

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“

1. Mose 16,13

Sehen und gesehen werden

Diese Redewendung gebrauchen wir gerne, wenn wir die Motivation von Menschen beschreiben, die Veranstaltungen besuchen, um sich und ihre gesellschaftliche Stellung zu demonstrieren und Aufmerksamkeit zu gewinnen. Wie viel Zeit und Aufwand verwenden wir darauf, öffentliches Ansehen und persönliche Anerkennung zu gewinnen! Aber ist es nicht auch ein tiefes und berechtigtes Interesse, wahrgenommen und gesehen zu werden?

Gewinnen wir als Menschen nicht von Kind an unsere Orientierung, Persönlichkeitsentwicklung und Lebenszuversicht vor allem aus der Erfahrung persönlicher Zuneigung und wertschätzender Zuwendung? Sind offene Begegnungen und verlässliche Beziehungen nicht die Grundlage für die eigene Stabilität und freie Lebensentfaltung? Wie glücklich sind diejenigen, die in ihrer Kindheit und auf ihrem Lebensweg solche Erfahrungen des wohlwollenden Wahrnehmens und des ermutigenden Ansehens machen durften. Und wie glücklich dürfen sich die Menschen, die zudem in ihrem Glauben einem Gott vertrauen können, der sich ihnen fürsorglich zuwendet und nach ihnen schaut!.

Die zuversichtliche Aussage unserer Jahreslosung ist zunächst das ganz persönliche Bekenntnis einer bestimmten Frau in einer konkreten Situation – wie wohl jede Glaubensaussage

nicht abstrakt, sondern lebensbezogen verstanden werden will. „Du bist ein Gott, der mich sieht!“, ist die lobende Anrede der Sklavin Hagar, die zunächst als Schwangere ihrer Herrin entflieht (1. Mose 16,1-14) und später mit ihrem Sohn auf Drängen Saras – im Wortsinn – in die Wüste geschickt wird (1. Mose 21,9-21).

„Wo kommst du her, und wo willst du hin?“

Wege durch die Wüste sind Wege des Zweifels, der Entbehrung und des Durstes? Da wo wir herkommen, waren wir wohl nicht wirklich zuhause, sonst wären wir geblieben; da wo wir hingehen, werden wir aber auch nicht erwartet, sonst könnten wir gezielter und geradliniger unserer neuen Heimat entgegenziehen. Das ist die Lebenserfahrung von Hagar. Dem Engel Gottes, der ihr auf dem Weg durch die Wüste begegnet und sie fragt: „Wo kommst du her, und wo willst du hin?“, antwortet sie offen und wahrhaftig: „Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen“ (1. Mose 16,8).

„Aber der Engel des Herrn fand sie“

Welch ein Kontrast liegt in dieser Begegnung der strahlenden und harmonischen himmlischen Welt mit der verzweifelten Frau in der Dürre der steinigen Wüste! Was bei dieser geheimnisvollen Erscheinung des himmlischen Boten vor allem überraschen mag, ist, wem der göttliche Zuspruch gilt: „Der Herr hat dein Elend erhört!“

Hagar ist als ägyptische Sklavin keineswegs Repräsentantin der Angesehenen und Freien, der offensichtlich von Gott Auser-

sehen. Doch auch und gerade ihr wird Gottes Segen und Beistand in der Not zugesagt. Während für die biblische Überlieferung eindeutig Isaak als der leibliche Sohn Saras vorrangiger Empfänger und Träger der Erwählung und Verheißung Gottes ist, gilt Gottes Aufmerksamkeit und Fürsorge hier dem Leben und der Zukunft der einsamen Fremden mit ihrem Sohn Ismael – „Gott hört“.

„Der Brunnen des Lebendigen, der mich sieht“

In beiden Situationen verbindet sich die Gotteszusage durch den Engel mit einem Brunnen. Ist doch das Wasser in der Wüste die Grundvoraussetzung für jedes Überleben und Wohnen in der Einöde. Am „Brunnen des Lebendigen“ durfte Hagar den Lebensspender sehen, der nach ihr geschaut und sich ihr in der Not helfend zugewandt hat (1. Mose 16,14). Und mitten in der Wüste wurde ihr später in ihrer Verzweiflung der Brunnen lebendigen Wassers gezeigt, der ihr und ihrem verdurstenden Sohn wieder Zukunft und Hoffnung schenkte: „Fürchte dich nicht, denn Gott hat gehört ... Und Gott tat ihr die Augen auf, dass sie einen Wasserbrunnen sah“ (1. Mose 21,17.19).

„Wen da dürstet, der komme zu mir“

So berührend dieses außergewöhnliche Erlebnis einer einsamen Frau mit ihrem gefährdeten Kind ist, so wenig will und soll die einzigartige Erzählung die Ungesehenen und nicht Angesehenen dieser Welt nur rühren und verträsten. Sollte doch der „Lebendige, der mich sieht“, später nicht nur einen weiteren Engel,

sondern seinen eigenen Sohn senden, um sich den unzähligen Verzweifelten, Verlassenen und Dürstenden dieser Welt aus Liebe zuzuwenden. „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“, ist die unbedingte Einladung Jesu Christi an alle Bedürftigen (Johannes 7,37). Mag die Rettung und Bewahrung der verstoßenen fremden Sklavin Hagar zunächst noch rätselhaft erscheinen, so erweist sie sich in Wahrheit als Vorabbildung der umfassenden und liebevollen Zuwendung Gottes zu seinen Menschen. Und dies gilt gerade auch und vor allem für all die, die bisher in ihrer Umwelt kein Ansehen hatten und nicht als dazugehörig und ausersehen wahrgenommen wurden.

„Du bist ein Gott, der *mich* sieht!“

Das Besondere an der zugewandten und sehenden *Liebe* ist, dass sie dem Geliebten das Bewusstsein seines unermesslichen Wertes und seiner außergewöhnlichen Bedeutsamkeit gibt. Das Besondere an der *Liebe Gottes* ist, dass sie dieses Bewusstsein der Einzigartigkeit jedem Einzelnen unter Milliarden von Menschen zu schenken vermag. Wenn wir uns selbst nur für eine Sekunde mit den Augen dieser wahrnehmenden *Liebe Gottes* sehen könnten, dann hätten sich unsere Selbstzweifel wohl für eine ganze Ewigkeit verflüchtigt.

Hans-Joachim Eckstein

Weitere Texte, Aufsätze, Vorträge und Arbeitsmittel des Autors zum Herunterladen unter: www.ecksteinproduction.com